Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels
Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 8. **Leipzig, 9. April 1920.** **XLI. Jahrgang.**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 5 Mk. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 1 Mk. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Sozialethik.*

Von Prof. D. **Mandel**-Kiel.

Ueber der Individualethik ist eine Sozialethik zu bilden. Das ist eine Einsicht, die uns das verflossene Jahrhundert erschlossen hat. Zu einer besonders dringenden Notwendigkeit ist sie aber geworden in der Gegenwart. Die gewaltsamen äusseren und inneren Umwälzungen unseres Staatslebens haben uns die Fragen gestellt, wie das Verhalten der Völker und Staaten zueinander sittlich zu beurteilen sei, wie weiter die wirtschaftlichen, sozialen Verhältnisse der Menschen untereinander, und endlich wie die Geltung und Ausübung einer Gewalt über die Menschen, wie wir sie im Staate vor uns haben. Es handelt sich, kurz gesagt, dringender als je zuvor um das Ethos im öffentlichen Leben, im besonderen um die Stellung des Christentums zum öffentlichen Leben in dessen drei Kreisen: Wirtschaftsleben, Staatsleben, Völkerleben. Christentum und soziales Verhältnis der Menschen, Christentum und Staatsgewalt (z. B. Recht der Gewaltanwendung), Christentum und Völkerleben (besonders Kriegsproblem), das sind die „Kulturprobleme des Christentums“ (so das Unterthema der Wendlandschen „Sozialethik“), während Baumgarten das eine in den letzten Jahren am meisten behandelte Thema „Politik und Moral“ ausführt. Es ist besonders verdienstlich, den ganzen Problemkreis wie Wendland zum Gegenstand der Untersuchung zu machen, um so mehr, als wir wenig solcher Versuche haben. Wir können also für eine so umfassende neue „Sozialethik“ recht dankbar sein.

Vor ihrer inhaltlichen Ausführung aber interessiert die systematische Ethik die methodische Frage nach der Eigenart der Sozialethik gegenüber der Individualethik, nach der systematischen Ordnung und Genesis ihrer Sondergebiete im Ganzen des menschlichen Ethos, kurz die Frage: Was ist Sozialethik im Unterschied von Individualethik? Hierüber besteht nämlich noch keineswegs genügende Klarheit. Zur Klärung ist offenbar auszugehen von dem Individualethos, d. i. (wenn wir von den Pflichten gegen sich selbst, Selbsterhaltung und -vervollkommnung, absehen) dem Verhältnis der Menschen untereinander. Für dieses bestehen folgende Möglichkeiten: I. Unmittelbares Verhältnis, von Person zu Person (reine Personalethik). II. Mittelbares Verhältnis, vermittelt durch a) die Existenz der Personen, und zwar 1. ihre Natur selbst: Naturverhältnisse (Familien-, besonders Sexualethik), 2. ihre Existenz in Raum und Zeit, d. i. Zusammenleben, Volk (und Staat); b) die Existenzmittel oder die Dingwelt: Besitz-, wirtschaftliche oder soziale Verhältnisse (Sozialethik). So ergibt sich die Sozialethik innerhalb des Individualethos, d. i. des Verhältnisses von Mensch zu Mensch. Tatsächlich nämlich ist auch die entscheidende und allbeherrschende Fragestellung für sie diese: Welches Verhältnis besteht oder soll bestehen zwischen den Individuen betreffs des Besitzes? Dies und nichts anderes ist offenbar das allgemeinste Schema der Frage, die wir als „sozialethische“ bezeichnen. Mithin würde die Sozialethik nicht eigentlich den Kreis des zwischen den Individuen liegenden Ethos überschreiten. Gibt es aber überhaupt ein solches grundsätzlich transindividuales Ethos? Offenbar müsste dies ein Ethos zwischen Gruppen sein, die selbst wieder ein überindividuelles Individuum bilden. Gibt es so etwas? Allerdings! Der Krieg hat es uns in gewaltiger Aktion vor Augen geführt: die Menschheitsgruppen, die in nationalem und staatlichem Einheitsgefühl zu selbstbewussten, handelnden Eigenwesen, Individuen, Ichheiten verbunden sind. Diese grossen Eigenwesen treten zueinander ins Verhältnis. Ueber dieses Verhältnis bilden sich neue Normen, die Normen des Völkerlebens, und diese bilden ein neues, wirklich überindividuelles Ethos, die Völkerethik. Diese Ethik ist neben der Sozialethik das Problem der Gegenwart. Sie ist ein Ethos von neuer, eben überindividueller Struktur. Ihr Subjekt ist nicht ein blosses Einzelwesen, sondern ein solches, das eine ganze Gemeinschaft umschliesst und vertritt. Wenn also für jenes die Norm gilt, dass es neben den Pflichten der Selbsterhaltung und -vervollkommnung vor allem Pflichten gegen andere hat,

* Wendland, Joh. (o. Prof. in Basel), Handbuch der Sozialethik. (Die Kulturprobleme des Christentums.) Tübingen 1916, Mohr (XI, 355 S. gr. 8). 5 Mk.

Baumgarten, Otto (o. Prof. in Kiel), Politik und Moral. Tübingen 1916, Mohr (179 S. gr. 8). 3 Mk.

Ders., Erziehungsaufgaben des Neuen Deutschland. Tübingen 1917, Mohr (IV, 213 S. gr. 8). 3 Mk.

denen zufolge es sein Leben wesentlich auch in der Gemeinschaft mit anderen zu suchen hat, wird dieses seine Hauptaufgabe in dem Wohl der von ihm selbst umschlossenen Gemeinschaft zu suchen haben. Was dort als Egoismus verurteilt wird, kann hier als „heiliger Egoismus" betrachtet werden, wenn mit der Hauptpflicht der Selbsterhaltung und -förderung auch keineswegs als zweite, negative Pflicht die Achtung vor den Rechten der anderen Gruppen aufgehoben ist. So bedeutet die Völkerethik einen überindividuellen Problemkreis, dessen streng systematische Durchdenkung sich wohl lohnen würde. — Dazu kommt aber noch ein anderer Ansatz zu Transindividualethik, der sich unmittelbar an die Individualnormen anschliesst. Diese bedürfen eines Vertreters ihrer äusseren Geltung und Durchsetzung in der Gemeinschaft der Individuen; das ist die Staatsgewalt (die also ein höheres Ansehen als das übliche in den Augen der Juristen [Bürge ordentlichen Zusammenlebens] hat: Vertreter unbedingter Normen zu sein). Das Verhältnis des Menschen zur Staatsgewalt, besonders deren Berechtigung und Durchführung, d. i. das Staatsethos, würde also selbst ausser oder über den Individualnormen liegen und sich mit dem Völkerethos zu einer Staats- und Völkerethik (jenes das inner-, dies das aussenpolitische Ethos) verbinden lassen.

Die vorliegende „Sozialethik" leitet die Gebiete nicht also ab, sondern behandelt nacheinander: Das Familienethos, „Das wirtschaftliche Leben" (S. 55—174), Das Staatsethos (S. 174 bis 300), dazu noch Das wissenschaftliche und künstlerische Leben, in dem es sich offenbar nicht um das Verhältnis von Mensch zu Mensch handelt, sondern um die Selbstvervollkommnung oder Geistesbetätigung (s. Selbstpflichten). Wenn wir also in der Systematik und Methodik andere Wege gehen würden, wird man doch inhaltlich der grundsätzlichen Auffassung wenigstens vom Verhältnis des Christentums zur Kultur zustimmen können. Diese nämlich hält sich gleich weit von den beiden möglichen Extremen. Wenn man einerseits jene Kulturgebiete vom Ethos des Christentums vollkommen emanzipiert (Macchiavellismus, rücksichtsloser Kapitalismus) und sich das Christentum von ihnen gänzlich in seine Innerlichkeit zurückzieht (Pietismus), um andererseits in das entgegengesetzte Extrem zu fallen, das unter Nichtachtung aller natürlichen Eigengesetzlichkeit jener Gebiete eine unvermittelte Durchführung der christlichen Nächstenliebe auf ihnen verlangt (unvermittelter Internationalismus und Pazifismus, Feindesliebe! Kommunismus! Nichtwiderstreber-Richtung), so zeigt Wendland einerseits, dass „alle Kultur dauernd naturhafte Züge trägt, die mit dem Christentum in Spannung stehen", andererseits aber, „dass die Ethisierung der Natur in einer langen vor dem Christentum begonnenen historischen Entwickelung angefangen hat, vom Christentum fortgesetzt wird, aber niemals zu der vollen Harmonie kommen kann, die viele erhoffen. Daher kann es keine endgültigen Lösungen des Problems „Christentum und Welt" geben. Es gibt keine christliche Wirtschaftsordnung, keine christliche Sozialpolitik oder Völkerpolitik. Trotzdem gibt es einen doppelten, um so nachhaltigeren Einfluss des Christentums, einen direkten auf den einzelnen und einen indirekten auf die Lebensordnungen in Wirtschaft usw." (Vorwort). So sucht der Verf. in sorgfältiger Abwägung, wie wir sie von ihm gewohnt sind, die mittlere Linie in dem verwirrenden Streit der Extreme, und man wird ihm oft zustimmen, dass er sie gefunden hat, nicht als eine künstliche, politisierende Vermittelung, sondern als natürliche Mitte, von der jene Auffassungen nur extreme Abwege sind. Zu dem Wert, den das Buch schon thematisch als „Sozialethik", wie wir sie sonst kaum besitzen, hat, kommt also der einer wertvollen Ausführung, die zur Klärung, aber auch darüber hinaus zur Uebersicht über die weiten Gebiete und ihre möglichen Beurteilungen dient und also von seiten der Wissenschaft wie des Belehrungsbedürfnisses des Dankes gewiss sein darf.

Dieselbe grundsätzliche Mitte hält Baumgarten inne auf dem einen besonders strittigen Gebiet. Nach einer geschichtlichen Darstellung des Verhältnisses von Politik und Moral bei den Griechen, in der biblischen Welt, in Mittelalter, Renaissance (Macchiavelli), Luthertum, Kalvinismus, Aufklärung (Friedrich der Grosse) und Moderne (Bismarck, Treitschke) folgt der systematische Teil (S. 114—179) wesentlich der letzteren mit den in fünf Vorlesungen behandelten Thesen: 1. „Macht ist Recht und Sittlichkeit", die Staatsmacht nämlich, die dem Guten, der Ordnung und Förderung des Gemeinwesens dient, nicht die, deren letzter Zweck sie selbst ist; 2. „Der Zweck heiligt die Mittel", nicht zwar auf dem Gebiet des Individualhandelns, aber auf dem der transindividuellen Geschichte, von der die Politik ein Teil und Organ ist: es ist die Maxime des göttlichen Geschichtswirkens (A. Biedermann), wie auch die paulinische Geschichtsteleologie an krassen Fällen zeigt: der eine wird verworfen, dass der andere lebe! Eine überraschende, lesenswerte Ausführung! Geschichte und Völkerethos ist etwas anderes als Individualethos! 3. „Die Moralität der Politik", die nach den obigen Grundsätzen zu verstehen ist und sich verwirklicht in 4. „fortschreitender Moralisierung der Politik"; 5. „Politik und Persönlichkeitskultur".

Erziehungsaufgaben des Neuen Deutschland, sie liegen diesem rührigen und tatkräftigen Praktiker auf dem Gebiete der Politik und des Volkslebens sowie auf dem der Religion besonders am Herzen. Und was er in diesen 15 Vorlesungen schreibt, ist heute, nachdem ein Neues Deutschland noch in anderem Sinne geworden ist, als er es ahnte und wollte, um so viel beherzigenswerter, als die Wirklichkeit seinen Erziehungszielen ferner gerückt ist: Ein bevölkerungsstarkes, wehrkräftiges, geschlechtlich gesundes, wirtschaftlich starkes, intellektuell starkes, mit starker Höchst- und starker Elementarbildung gesegnetes, einmütiges Staats- und Weltvolk, starkes Familienvolk, willensstarkes Volk, gemütsstarkes, ein starkes Phantasie- und Kunstvolk, ein metaphysisch starkes Volk, das sind seine Erziehungsziele, von denen ein jedes von einer besonderen Vorlesung behandelt wird. Das letztere ist das religiöse. Es ist gemäss der bekannten Denkweise des Verf.s recht weit gefasst, wie der Ausdruck schon zeigt: „Dass wir uns vereinen könnten in der Heldenverehrung für Luther wie für den hl. Franz wie für Spinoza, weil in allen das Leben im Angesicht der Ewigkeit Wahrheit und Stärke war!" So mag es manchem Leser an der gehörigen Abstufung und Normierung der Auffassungen fehlen. Doch weiss der Verf. auch die kernhafte Bedeutung des Bibelwortes für die Religion zu schätzen.

Kirmis, Friedrich (Studienrat in Kattowitz), Die Lage der alten Davidsstadt und die Mauern des alten Jerusalem. Eine exegetisch-topographische Studie. Mit einem Plane. Breslau 1919, Franz Goerlich (XXIII, 224 S. kl. 4). 15 Mk.

Die Probleme, mit denen die Forschung nach der genauen Lage und den Grenzen des alten Jerusalem ringt, werden wohl erst dann eine volle Klärung finden, wenn der ganze Boden

der gegenwärtigen Stadt untersucht ist. Bis dahin bilden die literarischen Angaben das wichtigste Forschungsmaterial, und alle Versuche sind willkommen, aus ihrem Verständnis ein klares Bild zu gewinnen, besonders wenn sie dabei sich so unabhängig von den Vorgängern machen, wie es von der obigen Arbeit gilt. Nach einem umfangreichen Literaturverzeichnis, in welchem das Palästinajahrbuch trotz seiner einschlägigen Arbeiten durch Abwesenheit glänzt, wird zuerst auf Grund von Jos. 15 das mit der Davidsstadt identifizierte Jebus auf dem Westhügel Jerusalems angesetzt und dann die Gihonquelle, die nach Sir. 48, 17 mitten in die Stadt geleitet wurde, in die Gegend des jetzigen Russenbaus gelegt. Ihr Bach habe Golgatha nördlich und östlich umzogen, sei dann in östlicher Richtung geflossen, um unmittelbar südlich vom jetzigen Tempelplatz ins Kidrontal hinabzurauschen. Kirmis betrachtet diese überraschende Ansetzung des Gihon als den Grundpfeiler seiner neuen Aufstellungen. Ich kann mir aber nicht denken, dass ihm jemand darin folgen wird. Hätte er die Quelle in den Oberlauf des Stadttales gelegt, so würde man ihm eine gewisse Möglichkeit seiner Ansetzung zubilligen. Aber in einer Gegend, wo niemand sprudelndes Nass erwarten würde, eine bachbildende Quelle anzusetzen, obwohl Josephus im Bereiche der Stadt keine andere Quelle als Siloa kennt und auch niemand sonst eine andere gefunden oder erwartet hat, und obwohl man von der Davidsstadt zum Gihon nicht hinauf-, sondern hinabstieg (1 Kön. 1, 33), das bedeutet doch allzugrosse Unabhängigkeit von der erkennbaren Wirklichkeit Jerusalems. Ebenso steht es mit dem angenommenen Lauf des Gihonbaches, der zwischen Tempelplatz und Ophel einen Einschnitt von der Tiefe des Stadttales voraussetzt, welcher nachweislich dort nicht vorhanden ist. Dass der Mittellauf des Gihon der Zinnor sein soll, den nach 2 Sam. 5, 8; 1 Chron. 11, 6 Joab „berührte“, ist auch wenig wahrscheinlich, weil die Einnahme der Zionsburg aus dieser Berührung nicht folgte, wenn überhaupt der Zinnor eine Lokalität bedeutet (s. dagegen Palästinajahrb. 1915, S. 39 ff.). Die wirkliche Quelle Jerusalems, von welcher der Siloakanal herkommt, soll dagegen keine Quelle, sondern der „alte Teich“ von Jes. 22, 11 sein, und der Kanal dementsprechend ein Werk des Ahas, nicht des Hiskia, der dem im Norden liegenden Gihon eine verdeckte Leitung gab (2 Chron. 32, 30). Die „alte Nordmauer“ des Josephus, welche teilweise der „anderen Mauer“ Hiskias von 2 Chron. 32, 5 entsprechen soll, hätte den Ort der nördlich vom „Unterzion“ anzusetzenden Syrerburg Akra umzogen und sich nahe der Antonia an die Tempelplatzmauer angesetzt, was Josephus nicht ahnen lässt. Mit dieser Mauer wäre die „zweite“ Mauer des Josephus, welche einer Mauer Manasses (2 Chron. 33, 14) entsprechen soll, zusammengefallen, wenn Kirmis nicht dieser durch Einbeziehung des jetzigen Damaskustores im Norden einen weiteren Bereich gäbe. Diese durch die alten Baureste bei jenem Tor nicht hinreichend begründete Ausdehnung der zweiten Mauer nötigt Kirmis schliesslich, die äusserste Mauer des Josephus weit über das Damaskustor hinauszurücken und dadurch von den Höhlen zu entfernen, die sie doch schneiden soll. Die Kaphenatha-Mauer am Bach gegen Morgen von 1 Makk. 12, 37 hält Kirmis für die östliche Hälfte der Nordmauer vom „Unterzion“, welche kaph nātā „die hohle Hand neigt sich“ geheissen habe, weil der Unterzion an den Rändern höher war und nach Zeph. 1, 11 auch „Mörser“ heissen konnte (!). Hat der Verf. mit dem Gihonbache nicht recht, fehlt auch hier eine haltbare Grundlage. Der Name Ophel soll nicht nur dem südlichen Abhang des Tempelberges gelten, von dem man ihn bisher verstand, sondern

habe sich auf allen Seiten um ihn herumgezogen, so dass auch die Gegend der Burg Antonia ihn trug, weil die Mauer Manasses am Ophel endete und diese der zweiten Mauer des Josephus entsprach, welche bei der Antonia auslief. Sehr eingehend wird der Mauerbau des Nehemia S. 83—145 besprochen. Ein Anhang bringt Einzelheiten nach u. a. über den Weg der Dankchöre Neh. 12, den Tempelberg, den Millo, d. h. die Jebusiterburg am Westrande des Südwesthügels, unterschieden vom Hause Davids an der Stelle des Cönaculum, einen bisher unbekannten Palast des Herodes in der Neustadt Jerusalems, das nördlich von der Antonia gelegene Prätorium und die Wasserleitung des Pilatus, die nicht von den Quellen bei Etam, sondern vom Norden Jerusalems gekommen sei. Ich fürchte, dass es mir unmöglich ist, einer einzigen der neuen Ansetzungen des Verf.s Folge zu leisten. Aber es ist nicht ohne Wert, sich mit einer so allseitigen und an neuen Vorschlägen so reichen Erörterung auseinanderzusetzen, wie sie der Verf. bietet. Möge sie vielen anderen denselben Dienst leisten!

Gustaf Dalman - Greifswald.

Tekst en uitleg. Praktische verklaring van het Nieuwe Testament. VI. De brieven van Paulus aan de Galatiërs, de Efeziërs, de Filippenzen, de Kolossenzen, de Thessalonicenzen (1 en 2), Timótheus (1 en 2), Titus en Filémon. Door Prof. Dr. H. M. van Nes (Leiden). VII. De tweede brief van Petrus, de brieven van Johannes, de brief van Judas. Door Drs. J. Willemze (Pastor in Groningen). Groningen, J. W. Wolters.

Dass dieses Unternehmen einem Bedürfnis entgegenkommt, erhellt daraus, dass von einzelnen Bändchen schon eine zweite Auflage erschienen ist. Das Ganze naht seiner Vollendung, nur Ev. Joh., Apostelgeschichte, 1 Petr., Hebr. und Apokalypse fehlen noch.

Wie aus früheren Besprechungen* bekannt sein wird, ist der Zweck von Tekst en Uitleg, in Bändchen von 140 Seiten eine Einleitung, eine neue Uebersetzung und einen kurzgefassten Kommentar zu geben, die Uebersetzung natürlich nach dem Griechischen. Das erste der hier angezeigten Bändchen erweckt die Frage, warum nicht auch die Titel der paulinischen Briefe nach dem Griechischen wiedergegeben sind. Prof. van Nes hält sich hier an die Staatenübersetzung (1637). Nach dem Geschmack dieser Zeit wurden die Namen zuerst latinisiert und dann in gut (?) Holländisch verwandelt. Auf diese Weise entstanden Barbarismen wie Filippensen, Kolossensen, Thessalonicensen. Man hätte im 20. Jahrhundert Filippiërs usw. erwarten dürfen. Auch Kefas, statt Cephas, wäre eine Verbesserung gewesen.

In der Einleitungs(bzw. Echtheits-)frage drängt Prof. van Nes den Lesern seine Meinung nicht auf, im Gegenteil, bisweilen scheint es, dass er selbst zu einem endgültigen Ergebnis nicht gekommen ist. Z. B. über die Frage, ob der Galaterbrief an Gemeinden in der Landschaft oder in der römischen Provinz Galatien gerichtet ist, schreibt er (S. 5): „Die beiden Meinungen finden Verteidiger, die letzte noch kürzlich bei Dr. D. Plooy in Leiden.“ Und dann weiter: „Ist die Provinz gemeint, dann schrieb der Apostel an uns bekannte Gemeinden; ist der Brief an die Bewohner der Landschaft gerichtet, dann gilt es uns unbekannten Gemeinden, welche auf einer späteren Reise

* Theol. Lit.-Bl. 1915, Sp. 315, 470; 1917, Sp. 75; 1918, Sp. 227.

(Ap.-Gesch. 16, 6 und 18, 23) gegründet und geordnet sein können. Die Frage, welche allein durch den Brief nicht ausgemacht werden kann, hängt zusammen mit den chronologischen Schwierigkeiten, entstanden aus der Vergleichung von Apostelgesch. mit Gal., worüber man Plooy vergleiche."

Vom Epheserbrief vernehmen wir, dass Bedenken erhoben werden wider die Echtheit wegen 2, 20; 3, 5 und 4, 11. „Zugegeben aber muss werden, dass der Brief nichts Unpaulinisches enthält, und die genannten Bedenken nicht ausschlaggebend sind. Wenn der Brief von Paulus ist, ist er geschrieben in derselben Zeit als Kol. und Filemon; der Verfasser nennt sich einen Gefangenen, wo wir die Wahl haben zwischen Caesarea und Rom. Wir wählen dann Caesarea." Ausführlich werden auch die Argumente wider die paulinische Autorschaft der Pastoralbriefe genannt. Erwähnt werden auch wohl einzelne Gelehrten, welche für die Echtheit eintreten, nicht aber die Gründe, welche sie für ihre Ansicht anführen; und der Schluss ist: „Wir können das nicht näher auseinandersetzen, müssen aber auf die ausführlichen Einleitungen verweisen." In der Auslegung wird fast immer Paulus genannt, aber bei 2 Tim. 1, 15 heisst es: „Was hier folgt, ist gewiss ein echtes Fragment."

Prof. van Nes erwartet wohl Leser, welche nicht alles sich fertig vorgelegt sehen wollen, sondern selbständig weiter forschen und nachdenken wollen.

Die Uebersetzung gibt den Text wieder in klarer, verständlicher und nicht altertümlicher Sprache. Die Auslegung ist fesselnd, eindringend in die persönlichen Verhältnisse. Man lebt bisweilen gespannt mit dem Apostel und fühlt mit ihm die Schwierigkeiten, welche in seiner Missionsarbeit sich auftürmten, aber nicht weniger den Reichtum und die Kraft seines Glaubens.

Vermisst habe ich Fil. 2, 22 eine Anweisung, wie das Wort alle verstanden werden muss, 1 Tim. 3, 2 die Erklärung von Wohlenberg u. a., dass die ehelose Verbindung mit einer fremden Frau gemeint ist, und 1 Tim. 3, 11, dass von vielen Auslegern nicht an die Weiber der Diakonen, sondern an weibliche Diakonen, Diakonissen, gedacht wird.

* *

Von den Mitarbeitern an Tekst en Uitleg sind Drs. Willemze und Dr. Ubbink die einzigen Nicht-Professoren, Willemze ist Doctorandus, d. h., dass er die für die Promotion erforderlichen Examina gemacht, aber den Doktortitel noch nicht erworben hat. Seine Arbeit steht den anderen nicht nach. Er hatte den Vorteil, dass er über mehr Raum verfügen konnte; die zehn Briefe, welche Prof. van Nes zu bearbeiten hatte, zählen 42 Hauptstücke, die fünf Briefe in unserem Bande 11. Drs. Willemze benutzte diese grössere Bewegungsfreiheit für eine Einleitung, welche über die Verfasser und ihre Theologie, über die Gemeinden und die Zustände in denselben sowie auch über die Irrlehrer ausführliche, vielfach recht lehrreiche Mitteilungen gibt. Seine Uebersetzung weiss in glücklicher Weise buchstäbliche Treue mit lesbarem Holländisch zu vereinigen, und die Auslegung liest man mit Interesse und mit Nutzen für die Predigt.

Aus der Einleitung heben wir hervor, dass der Verf. an der Echtheit aller Briefe festhält. Die Uebereinstimmung und Verschiedenheit von 2 Petr. und Judas erklärt er daraus, dass die beiden Männer über die Zustände gesprochen haben und miteinander beraten, was zu tun sei, und dann jeder auf seine Weise und für seinen Kreis ihre gemeinschaftlichen Gedanken ausgeführt haben. Auch die Echtheit des „Comma Johanneum"

(1 Joh. 5, 7. 8) glaubt er festhalten zu müssen, nicht auf Grund von handschriftlichen Funden, sondern des Kontextes wegen. In V. 6 steht: „Der Geist ist's, der da zeuget, denn der Geist ist die Wahrheit." Die einzigartige Stellung des Geistes, so meint er, kommt nicht zu ihrem Rechte, wenn sein Zeugnis nur auf Erden, neben dem des Wassers und des Blutes, erwähnt wird; wenn er aber auch Zeuge ist im Himmel, mit dem Vater und dem Worte, dann allein kann V. 6 ihm die hervorragende Bedeutung zuschreiben, weil der aus den Gläubigen auf Erden redende Geist derselbe ist, der im Himmel zeuget mit dem Vater und dem Worte, und mit diesen beiden eine unzerbrechliche Einheit ist." Die Auslassung wird vermutungsweise einem Abschreiber zur Last gelegt, der nach dem ersten „zeugen" seine Arbeit unterbrechen musste und, als er sie wieder aufnahm, das zweite „zeugen" ins Auge fasste.

Die Literaturangaben sind reichhaltig. Den jungen Predigern wird selbst ein Buch von 1720, von Marloratus, empfohlen. S. 5 hören wir, dass ein „Sprachgelehrter" festgestellt hat, dass in 2 Petr. und der Apokalypse die meisten Sprachfehler gefunden werden, und S. 19, dass ein „holländischer Gelehrter" die Meinung vertritt, dass die Irrlehrer im 1. Johannesbrief Anhänger des Simon Magus gewesen sind. Warum Namen und Schriften nicht näher genannt sind, ist nicht ersichtlich.

P. van Wijk-Amsterdam.

Schultze, D. Dr. Victor (o. Professor an der Universität Greifswald), **Grundriss der christlichen Archäologie.** München 1919, Oskar Beck (VIII, 159 S. 8). Geb. 5 Mk.

Achelis, D. Dr. Hans (o. Professor an der Universität Leipzig), **Der Entwicklungsgang der altchristlichen Kunst.** Mit 5 Tafeln. Leipzig 1919, Quelle & Meyer (47 S. 8). 2 Mk.

Fast gleichzeitig sind im Vorjahre zwei Veröffentlichungen erschienen, die es sich — wenn auch bei verschiedenem Umfange — zur Aufgabe stellen, in möglichster Kürze das Fazit der bisherigen christlich-archäologischen Forschung zu ziehen: ein „Grundriss" aus der Feder des allbekannten und verehrten Seniors auf diesem Forschungsgebiet Victor Schultze und ein noch knapper gefasster „Entwicklungsgang" von Hans Achelis, entworfen aus Anlass einer Antrittsvorlesung bei Uebernahme des zweiten kirchenhistorischen Lehrstuhls in Leipzig.

Der „Grundriss" zerfällt in die sechs Teile: Grabbau, Kirchenbau, Malerei, Plastik, Kleinkunst, Ikonographisches. In den einzelnen (insgesamt 50) Paragraphen sind Leitsätze vorangestellt, die eine Quintessenz dessen darbieten, was sich dem Verf. als Resultat rastloser Forschung über den betreffenden Gegenstand ergeben hat. In fortlaufendem Text schliessen sich daran Anmerkungen, die einzelnes näher erläutern und unter Vermeidung alles überflüssigen Ballastes die wichtigsten Literaturangaben bringen. Auf noch zu bearbeitende Gebiete wird mehrfach hingewiesen, so dass Doktoranden und künftige Stipendiaten manches lohnende Thema finden können. Nach dem Vorwort hat der Verf. mit seinem Handbuch, welches „das wohlerwogene Ergebnis einer jetzt 40jährigen wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Gegenstande" bietet, ganz besonders an seine Hörer gedacht, denen er ein Studentenbuch in des Wortes bestem Sinne geschenkt hat. Indessen darüber hinaus enthält der Grundriss weit mehr: ein sehr willkommenes und längst erwünschtes Supplement zu des Verf.s früheren Werken, besonders den „Archäologischen Studien" von 1880, den „Katakomben" von 1882 und der „Archäologie der altchristlichen Kunst" von

1895. In diesem Zeitraum von 25—40 Jahren ist eine reiche Literatur erschienen, hat die archäologische Wissenschaft recht erhebliche Fortschritte gemacht. Verstreute Rezensionen, in denen der Verf. sich mit diesen neuen Erscheinungen auseinandergesetzt hat, werden hier nun dankenswert zusammengestellt. Ebenso wird auch offen ausgesprochen, wo frühere Thesen seither fallen gelassen sind. Hierdurch werden Missstände beseitigt, die sich durch Bezugnahme auf Ausführungen der oben genannten älteren Werke bisweilen ergaben (vgl. Jahrgang 1919 dieser Zeitschrift, Sp. 355, Ableitung der Basilika aus dem Peristyl). So dürften auch die Einwände v. Sybels in der Zeitschrift für neutestamentliche Wissenschaft (1914, 254 ff.), die sich mit Ausführungen vom Jahre 1880 beschäftigen, dem jetzigen Standpunkte des Verf.s nicht völlig gerecht werden. Bekanntlich hat V. Schultze vor vier Dezennien gegenüber der damals beliebten dogmatischen Auffassung des altchristlichen Bilderkreises die These von dem sepulkralen und symbolischen Charakter der ältesten christlichen Kunst aufgestellt, eine grundlegende Erkenntnis von bleibender Bedeutung, die uns seither in Fleisch und Blut übergegangen ist. Lag hier allerdings der Hauptton auf der Auferstehung des Fleisches, so spricht der Grundriss (S. 78) ausdrücklich von den Vorstellungen von Auferstehung, ewigem Leben und Paradies. Auch Achelis ist V. Schultze in der Grundauffassung gefolgt, indessen unterscheidet er für den Hauptkomplex der Darstellungen die drei Kreise: Auferstehung, Sündenvergebung, Abendmahl. Es lässt sich bei dieser Klassifizierung die Neigung nicht verkennen, trotz sepulkraler Grundauffassung die Erklärung wieder mehr auf das dogmatisch-ethische Geleise zu schieben (so z. B. beim Hirtenbild und dem Adam-Evabild = „Sündenfall", die meines Erachtens beide unter die Paradiesesvorstellungen gehören). Die Einteilung des altchristlichen Bilderkreises wird immer Schwierigkeiten bereiten, und jeder Forscher wird die Einteilung etwas anders wählen — die von V. Schultze hervorgehobenen drei Vorstellungskreise dürften jedoch in der Tat die wichtigsten sein. (Eine immer schärfere Erfassung des Problems wird man mit v. Sybel für erstrebenswert ansehen.) Das Verdienst des verehrten Seniors unserer Disziplin aber gerade an diesem Punkte in seiner bleibenden Bedeutung kann nicht hoch genug veranschlagt werden.

Bei allen Auseinandersetzungen durchziehen strengste Sachlichkeit und ruhige Objektivität den Grundriss, der in allen Hauptfragen, die in den letzten Jahrzehnten zur Verhandlung standen, die gesicherten Ergebnisse voll anerkennt und selbständig tiefer einzudringen bestrebt ist, ohne extreme Positionen oder allzukühne Konstruktionen zu übernehmen. Nur eine neuere Publikation wird schärfer beurteilt: J. Kurths Mosaiken. Doch zeigt auch hier ein Vergleich mit Baumstarks Kritik im Oriens christianus die Milde des Urteils. Dass einige neueste Erscheinungen nicht mehr erwähnt sind (Wilperts Mosaiken und Malereien vom IV.—XIII. Jahrhundert — Kaufmanns Epigraphik), erklärt sich aus der Verzögerung der Herausgabe des abgeschlossenen Grundrisses durch die Kriegszeit. Eine hoffentlich schon bald nötig werdende Neuauflage, die der beste Dank für die gebotene Gabe sein würde, kann solche Ergänzungen leicht nachtragen. Eine wesentliche Erweiterung dieses Vademekum hingegen erscheint nicht wünschenswert, denn gerade in der Kürze und Gedrungenheit liegt ein Vorzug dieses Grundrisses, der in seiner handlichen Form eine sehr fühlbare Lücke in der bisherigen Literatur ausfüllt. Erwägenswert wäre höchstens die Frage, ob durch Anfügung eines Bilderteiles ohne zu grosse Preiserhöhung dem Anfänger ein gewisses Anschauungsmaterial geboten werden könnte. Möge zunächst die Erstauflage in ihrem schmucken Gewande eine glückliche Fahrt haben!

Die Antrittsrede von Achelis bietet eine Parallele zu den Mittelabschnitten (3. Malerei, 4. Plastik) des Grundrisses. Sie gibt ihrerseits die Resultate eingehenderer Studien, welche der Verf. in verschiedenen Jahrgängen der Zeitschrift für neutestamentliche Wissenschaft (1911 ff.) veröffentlicht hat. Der Verf. teilt den Stoff in die beiden Hauptabschnitte: Die Kunst der Katakomben und der siegreichen Kirche. Im ersten Abschnitt treten bei ihm die drei obengenannten Klassen von Bildern in den Vordergrund. Von der Grundauffassung V. Schultzes ausgehend, schlägt Achelis vielfach eigene Wege ein und überrascht durch eine Menge neuer Gedanken und eigenartiger Auffassungen. Ich bekenne gern, verschiedentlich durch ihn zu weiteren Untersuchungen angeregt zu sein, kann allerdings verschiedentlich auch Bedenken nicht unterdrücken. Abgesehen von dem schon oben Bemerkten fällt die Neigung auf, Darstellungen aus älterer Zeit nach Analogie von bedeutend späteren zu erklären. So hat Verf. beispielsweise schon früher die Beobachtung gemacht, dass sich bei dem Apsismosaik von S. Vitale in Ravenna auf dem Mantel der Geschenke bringenden Kaiserin Theodora die Magier als Vorbilder christlicher Gebefreudigkeit befinden: eine hier ganz zweifellose Beziehung. Liegt darum aber auch derselbe Sinn der Darstellung der Magier in der Sarkophagplastik und schliesslich in den noch früheren Darstellungen der Katakomben (S. 17) zugrunde? Die verschiedenen Jahrhunderte haben die biblischen Geschichten unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet. In der Sarkophagplastik und auch schon auf einem verschollenen Fresko aus Kallist stehen die Magier vor Christus in beabsichtigter Parallele zu den babylonischen Jünglingen vor Nebukadnezar: Verweigerung des Kaiserkult — Darbringung des Christuskult, wie ich diese Beziehung an anderer Stelle näher ausgeführt habe. Also ein ganz anderer Sinn — ob freilich der ursprüngliche? Weiter: Von den späten Darstellungen der Mahlszenen in Petrus-Marcellinus ausgehend, bringt Achelis den Gesamtkomplex der Mahlszenen einschliesslich Brotvermehrung, Kanawunder, Quellwunder, Mannaregen, Magierszene in Beziehung zu den Totenmahlen. Auch hier kann ich Bedenken nicht unterdrücken. Ferner: weil auf späten Kreuzigungsdarstellungen (aber nicht auf den beiden ältesten!) Sonne und Mond neben dem Kreuz erscheinen, erklärt Achelis eine viel ältere Sarkophagdarstellung („Passionssarkophag" und Repliken) gleichfalls für eine Kreuzigungsdarstellung (S. 29 u. 45). Im Rahmen dieser Besprechung muss ich mich auf diese Andeutungen beschränken. Auf die letzterwähnte Darstellung gedenke ich demnächst an anderer Stelle ausführlicher einzugehen. Dass die turmbauenden Jungfrauen in S. Gennaro-Neapel wie einst von Bellermann aus dem Hirten des Hermas erklärt werden (S. 11) — eine Deutung, die V. Schultze bereits 1877 abgelehnt hat —, erinnert aufs neue daran, wie notwendig eine gründliche Untersuchung dieser Katakomben und ihrer Gemälde ist. Auch der Grundriss weist (S. 23) auf dieses Desiderium hin. Höchstwahrscheinlich ist das Deckenbild mit den turmbauenden Jungfrauen älter als die Hermasschrift. — Hiob als Bild für den Wandel des menschlichen Glückes (S. 20) scheint mir die Rezeption dieses Gegenstandes nicht genügend zu motivieren. Im Zusammenhang mit der sonstigen Auffassung des Verf.s würde Hiob ein gutes Seitenstück zum heidnischen Orpheus ergeben. — Unter den neuen Rettungstypen der Skulptur (S. 26) vermisse ich den Durchzug durch das Rote

Meer, der zweifellos seit Konstantins Sieg „aktuell" geworden, und dessen Darstellung vielleicht die grösste selbständige Leistung der Sarkophagplastik bedeutet. Auch über die Bedeutung dieser Szene habe ich mich schon früher ausführlich ausgesprochen. Indessen ich muss abbrechen, so anregend auch noch manche der berührten Einzelfragen ist. Jedenfalls weckt der „Entwicklungsgang" den Wunsch, der Verf. möchte uns seine Anschauungen, die in der Antrittsrede in skizzenhaften Strichen gegeben und in den früheren Aufsätzen ausführlicher behandelt worden sind, zu einer grösseren Gesamtdarstellung abrunden und in Buchform darbieten.

Mögen die beiden so dankenswerten Veröffentlichungen, die weiteren Kreisen in bequemer Weise einen Ueberblick über ein grosses und an Problemen reiches Gebiet vermitteln, auch manchem Fernerstehenden und vor allen Dingen der akademischen Jugend Anlass werden zu einer näheren Beschäftigung mit der altchristlichen Kunst. Denn eines arbeitsfreudigen Nachwuchses bedarf auch dieses Wissensgebiet heute mehr denn je zuvor. Lic. Dr. Erich Becker-Baldenburg.

---

1. **Hesse, D. P., Der kommunistische Gedanke in der Philosophie.** (Philosophische Zeitfragen.) Leipzig 1919, Fr. Meiner (92 S. 8). 5.50.
2. **Fabricius, Lic. Cajus** (Universitätsprof. in Berlin), **Verträgt sich das Christentum mit dem Sozialismus?** (Volksschriften zum Aufbau. Heft 8.) Berlin 1919, Verlag des Evangelischen Bundes (48 S. 8). 55 Pf.

Eine genauere Orientierung der Theologen auf dem Gebiete des Sozialismus und Kommunismus wird auch der wünschen, der ein praktisches Eingreifen in diese Bewegungen, soweit sie rein wirtschaftlicher Natur sind, auf das bestimmteste ablehnt. Beide Schriften dienen diesem Zweck. Die erste begrenzt ihre Aufgabe dahin, die Behandlung des kommunistischen Problems seit dem Altertum bis zur Neuzeit in kurzen Strichen vorzuführen. Im wesentlichen handelt es sich um eine Analyse der wichtigsten Staatsromane. Im Altertum tritt naturgemäss Plato in den Vordergrund, an dessen Darstellung dann die — recht abfällig beurteilte — Kritik des Aristoteles angeschlossen wird. Zu Beginn der neuen Zeit tritt besonders Th. Morus Utopia hervor, der unter platonischem Einfluss steht. An ihn schliesst sich wieder Campanella an. Aus der neuesten Zeit wird St. Simon hervorgehoben. Mit Recht werden zum Abschluss dieser — nicht allzu tiefgehenden, sich wesentlich auf Referate beschränkenden — Schrift die Unterschiede zwischen Sozialismus und Kommunismus herausgestellt (S. 84). Die kurze Behauptung über das Urchristentum, es sei „zweifellos eine kommunistische Bewegung" (S. 32), ist falsch und oberflächlich (vgl. die Schrift von H. v. Schubert über Urchristentum und Kommunismus). — Fabricius Schrift ist von einer wohltuenden Nüchternheit und Sachlichkeit und darum nicht nur zu weiterer Verbreitung bestimmt, sondern auch deren wert. Am Sozialismus wird die wirtschaftliche und die geistige Seite mit Recht unterschieden. Für die erstere gilt: Das Christentum verträgt sich mit dem Sozialismus (S. 25). Ebenso entschieden wird die Verträglichkeit der christlichen Religion mit der sozialistischen Welt- und Lebensanschauung verneint (S. 3). Fein sind die geschichtlichen Zusammenhänge in aller Kürze skizziert: „Der Sozialismus, ein entarteter Sohn der christlichen Kultur" (S. 42). Ein gutes Literaturverzeichnis zum Schluss erhöht die Brauchbarkeit der Schrift. R. H. Grützmacher-Erlangen.

Heman, Friedrich (Univ.-Prof. in Basel), **Logik dargestellt als Wissenschaft von der die Wahrheit und Gewissheit ihres Denkens durch sich selbst begründenden Vernunft.** 5. Band des „Bücherschatzes des Lehrers", herausgegeben von K. O. Beetz in Gotha und Ad. Rude in Tremessen. Osterwieck am Harz und Leipzig 1919, Verlag von A. W. Zickfeldt (227 S. 8). Geb. 6 Mk.

Der Verf. tritt mit dem Anspruch auf, im Rahmen eines Lehrbuches einen eigenen logischen Standpunkt zu begründen, der von der Ueberzeugung der inneren Unmöglichkeit einer Erkenntnistheorie ausgeht und die Logik wieder auf „den Thron" setzen will, „von dem sie Engländer und Franzosen herabgestossen haben" (Vorwort des Herausgebers). Heman sieht das Kriterium der Wahrheit in der Urteilsevidenz, welche die Einsicht in den objektiven Sachverhalt in uns hervorruft. Neben den unmittelbar evidenten Urteilen (den Axiomen, den Denkgesetzen S. 143, und den Urteilen der Selbstwahrnehmung, ich habe Durst usw. S. 142) gibt es Urteile, die erst durch ihre Zurückführung auf oberste Grundsätze des Denkens evident gemacht werden müssen (S. 118). Der Verf. steht auf phänomenalistischem Boden, auf dem „unsere Welt nur eine Phänomenwelt ist und nicht die Welt des wahrhaft Seienden" (S. 12). Diese Anschauung bezeichnet er (wie die oben wiedergegebene Unterscheidung zwischen Erfahrungs- und Vernunfturteilen) nicht als eine erkenntnistheoretische; vielmehr lehrt die „Vernunft, der Logos" sie auf immanente Weise. Heman lehnt sich in grundsätzlichen Punkten an Kant an, den er freilich einseitig als reinen Logiker auffasst und ihn im Sinne einer — man könnte sagen — ontologischen Methode (vgl. die Ausführungen des Verf. über das Verhältnis des menschlichen Logos zum göttlichen Logos S. 208—221) steigert oder überbietet, ein Beginnen, das von der Abhängigkeit des Königsberger Philosophen von der Erkenntnistheorie der dem Verf. unsympathischen Engländer und von der religionsphilosophischen Kritik Kants notgedrungen abstrahieren muss.

Es bleibt zu bedauern, dass der enge Rahmen des Lehrbuches Heman jede Gelegenheit zur Auseinandersetzung mit der Phänomenologie, der „reinen" Logik und anderen modernen Strömungen, an die sein Versuch den Leser unwillkürlich erinnert, versäumen lässt. Ueberrascht ist man von den vielen psychologischen Erörterungen, die das Buch trotz des ausgesprochenen Logizismus seines Verf.s durchziehen. Doch findet die neuere Denkpsychologie wie die zeitgenössische logische Detailarbeit keine durchgreifende Berücksichtigung, so dass wichtige Neuerungen in der modernen Logik, wie die Voranstellung der Urteilslehre, der Unterscheidung des Satzes der Identität als des obersten Grundsatzes des Vorstellens von dem Denkprinzip der Gleichheit u. a. m., nicht verwertet werden. Es bleibe aber nicht unerwähnt, dass das Buch manche eigene Formulierung und selbständige Erörterungen von überzeugender Klarheit enthält (vgl. z. B. die Widerlegung des Skeptizismus S. 120 ff.).

An Einzelheiten ist zu bemerken, dass die graphischen Schemata der Urteilsrelationen (S. 113) offenbar in Unordnung geraten sind. Das Urteil: „Einige Menschen sind Neger" ist selbstverständlich nicht partikular-verneinend. Das Urteil: „Einige Deutsche sind Offiziere" gehört nicht in das III., sondern das IV. Schema usw. Bei Benutzung der naturwissenschaftlichen Beispiele ist einige Vorsicht anzuraten. „Kein Mineral ist organisch" ist ein Satz, welcher der modernen chemischen

Terminologie nicht entspricht. Kohle ist ein Mineral und enthält organische Stoffe. Ebensowenig ist das Urteil „alle Salze sind Minerale“ einwandfrei, da es organische Säuren und organische Basen gibt, durch deren Neutralisation Salze entstehen, die nicht als Minerale bezeichnet zu werden pflegen.

Das Buch Hemans erfüllt den ihm durch die Einreihung in die bekannte Sammlung gewiesenen Zweck in anregender Weise. Die Bevorzugung der älteren logischen Tradition der griechischen und mittelalterlichen Denker sowie auch der neueren katholischen Traditionalisten (S. 131 ff.) macht es für Studierende und Interessenten jeder Art zu einem wertvollen Hilfsmittel, für dessen wohlfeile Herausgabe dem Verlage Dank gebührt. Der Theologe wird es begrüssen, dass auch religionsphilosophische Erörterungen, soweit sie in die Logik gehören, nicht übergangen sind, und er wird das Buch auch für Volksbildungsbestrebungen empfehlen können. Dr. Ihmels-Münster i. W.

(Büchsel, Joh.,) Aufgaben und Kräfte der Kirche in der Gegenwart. Abhandlungen, D. Johannes Büchsel, Generalsuperintendent von Pommern, zum 70. Geburtstag, 19. September, dargebracht. Berlin 1919, Martin Warneck (118 S. gr. 8). 4. 50.

Zum 70. Geburtstag ihres Oberhirten will die pommersche Kirche im Verein mit der Familie des Jubilars in den vorliegenden Abhandlungen ein Zeichen der Dankbarkeit darreichen für alles, was der nun aus dem Amte Scheidende der Kirche an Förderung und Anregung gegeben hat, und wie er die in der Kirche schlummernden Kräfte zu wecken und dienstbar zu machen suchte. Es sind elf Aufsätze über Gebiete des kirchlichen Lebens aus Praxis und Theorie der Kirche, ungleich an Art und Wert, aber alle aus dem gleichen Geist, dem bekenntnistreuen Glauben an den erhöhten Herrn, und aus der gleichen Liebe zur Kirche des Bekenntnisses.

Die Reihe beginnt — das ist bezeichnend für unsere Zeit — mit dem Artikel über die „Mitwirkung der evangelischen Frau bei der kirchlichen Neuordnung“. Auf Grund der schon vorhandenen Mitarbeit der Frau in der Gemeinde gibt Prof. D. Frh. v. d. Goltz manche wertvolle Anregung. Nicht am wenigsten beachtenswert erscheint mir der Gedanke, dass die evangelische Frau für christliche Geselligkeit nicht nur in den schon bestehenden Vereinen sorgen soll, sondern auch grundsätzlich nach Formen und Wegen suchen muss, um der Jugend beiderlei Geschlechts die erforderliche Gelegenheit zu edler Geselligkeit zu geben, damit die natürliche Anziehungskraft der Geschlechter in den Entwickelungsjahren in die rechten Bahnen geleitet wird.

Geh. Konsistorialrat D. Graeber vertritt in seinen Ausführungen über „Landeskirche, Volkskirche, Bekenntniskirche“ den Optimismus, dass sich die Bekenntniskirche auch in der Form der jetzigen Landeskirche werde erhalten und beleben lassen. Ich fürchte, das könnte nur eine sehr erweichte Bekenntniskirche sein, und Sup. D. Meinhold möchte in „Volkskirche oder heiliger Rest“ der Wahrheit näher kommen, der die Rettung der Bekenntniskirche in dem „heiligen Rest“ sieht. Man muss wohl erwarten, dass bei den kommenden kirchlichen Kämpfen die Kirche ihren wesentlichen Rückhalt in den Landgemeinden und nicht in den innerlich und äusserlich zerrissenen Grossstadtgemeinden haben wird. Darum ist beachtenswert, was Pastor Jaeckel über die „Bedeutung und Aufgaben des Landpfarramtes für die Gegenwart“ sagt. Noch wichtiger freilich erscheint mir, dass nach Sup. Klars Anregung die Privatbeichte wirklich als „eine neue Aufgabe aus alter Zeit“ erkannt und neu belebt wird. Sie sollte neben der allgemeinen Beichte doch wenigstens zeitweise, etwa in der Advents- oder Passionszeit, bestehen. Ueber „sozialistische Kirchenfreunde“ schreibt Prof. D. F. Büchsel nüchtern und klar. Diese „Kirchenfreunde“ suchen eine Annäherung der Kirche an die moderne, sozialistische, materialistische Weltanschauung auf Kosten der Kirche. Solange man aber daran festhält, dass Religion das Verhältnis des Menschen zu Gott darstellt, das in der Lebensgemeinschaft mit den Menschen in die Erscheinung tritt, werden Kirche und Sozialismus sich nie vertragen oder gar vereinigen können. Als Reich nicht von dieser Welt wird die Kirche überhaupt auf politischem Gebiet Neutralität bewahren müssen, wie Konsistorialrat Dr. iur. K. Büchsel („Die Kirche und die politischen Parteien“) richtig darlegt. Ueber den „Pfarrer und die Wissenschaft“ sagt Sup. D. Matthes viel Gutes. Vielleicht hätte die lectio continua noch stärker betont werden können. Evangelische Pastoren, die aus dem Urtext des Alten oder Neuen Testaments zu sehr „heraus“ sind, sollten in einer Zeit nicht mehr vorkommen, in der um den Bestand der Kirche des Wortes gekämpft wird. Aus reicher Amtserfahrung heraus gibt Sup. Wegeli „methodologische Anmerkungen zur Frage der theologisch-wissenschaftlichen Weiterbildung der Kandidaten im Lehrvikariat“.

Die beiden letzten Artikel sind theologischer Art. Prof. D. Dr. J. Haussleiter bespricht textkritisch Hebr. 2, 1. Von dem Grundgedanken des Briefes — Gegensatz von Sehen und Glauben — aus kommt er zu dem Ergebnis, dass δόξῃ καὶ τιμῇ ἐστεφανωμένον als alte Randglosse zu streichen sei. Der letzte Aufsatz „Schleiermachers unbegreifliches Gutachten über die Mittel, dem Verfall der Religion vorzubeugen“ von Pfr. K. Büchsel zeigt zunächst, dass es mit dem evangelischen Pfarrerstand — aufs Ganze gesehen — doch heute wesentlich besser steht als zu Schleiermachers Zeit. Dann aber wird mit vollem Recht daran festgehalten, dass der Pfarrer doch in seiner Gemeinde der gegebene Führer ist trotz aller Rederei von der „Pastorenkirche“. Er soll in allen kirchlichen und geistlichen Dingen der Mittelpunkt sein und die Leitung haben.

Lic. Priegel-Leipzig.

Kurze Anzeigen.

Schottenloher, Dr. Karl (Kustos an der Hof- und Staatsbibliothek in München), Historia der Herren Georg und Kaspar von Frundsberg. Von Adam Reissner. Nach der 2. Aufl. von 1572 herausgegeben. (Voigtländers Quellenbücher, Band 66.) Leipzig, Voigtländer (154 S. 8). 1. 20.

Reissners berühmte Schrift ist zunächst eine eingehende Charakteristik der beiden Landsknechtsführer, besonders Georgs. Man wird auf Grund derselben zu der Annahme geneigt sein, dass dieser kühne und doch überaus menschenfreundliche Kriegsmann zu Worms tatsächlich das bekannte Wort an Luther gerichtet hat, das Spangenberg erst 70 Jahre später überlieferte. Die Schrift ist auch eine Charakteristik ihres Verf.s, eines frommen, mystisch gesinnten Mannes, des ehemaligen Wittenberger Studiengenossen Melchiors von Frundsberg Niedergeschrieben wurde sie auch auf Anraten Joachims von Ortenburgs, eines Verwandten der Frundsberger, zu dessen 1564 beschlagnahmten Briefen der gleichnamige Enkel des berühmten Kriegsmanns einen Beitrag lieferte. Schottenloher lässt die von Reissner anderen Schriftstellern entlehnten historischen Zusammenhänge weg. Reissner ist zwar kein Geschichtsschreiber, aber ein glänzender Erzähler, besonders wenn er Selbsterlebtes wiedergibt. Die Schilderung der Einnahme Roms, die er aber nicht als Augenzeuge berichtet, zieht sicher die Aufmerksamkeit auf sich. Dass die Anmerkungen zuverlässig sind, braucht bei Schottenloher nicht erwähnt zu werden.

Theobald-Nürnberg.

Camelli, Illemo, **Vom Sozialismus zum Priestertum.** Deutsch von Dr. Carl Müller (Pfarrhelfer in Zug). Freiburg i. Br. 1919, Herder (180 S. 8). 5.40.

Das Buch beschreibt in autobiographischer Form die Entwickelung eines jungen, noch nicht 17jährigen Mannes aus einer guten Familie von Cremona zum sozialistischen Agitator, der die bewegte Zeit der italienischen sozialistischen Gesetzgebung mit durchkämpft, schliesslich aber unter dem Einfluss körperlichen Zusammenbruchs den seelischen Halt verliert, allmählich, vorbereitet durch die Lektüre einer protestantischen Ausgabe des Neuen Testaments, zum Katholizismus zurückkehrt und 29jährig im Jahre 1905 katholischer Priester wird. Interessanter noch als der Einblick in die Welt des italienischen Sozialismus, der der Verf. als Intellektueller und Künstler innerlich trotz aller Begeisterung stets doch einigermassen fremd gegenübergestanden hat, ist die Darstellung der seelischen Erlebnisse, die schliesslich zum Katholizismus führen. In ihrer stimmungsmässig-mystischen Art sind sie für die Eigenart der katholischen Frömmigkeit überaus bezeichnend. Tiefere sittliche Erschütterungen sprechen fast gar nicht mit. Dagegen sind pathologische Einflüsse auf die seelische Entwickelung nicht ganz zu verkennen. Wertvolle Aufschlüsse gibt das Buch auch über die geschickte Art, mit der der katholische Klerus die Entwickelung solcher religiöser Konvertiten zu leiten versteht.

Lic. Stange-Leipzig.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. **Runge** in Göttingen.

Biographien. **Schmid,** Oberlehr. Gotthold, Von Kraft zu Kraft. Rektor Dietrichs Lebensgang u. Lebenswerk. Stuttgart, Buchh. des deutschen Philadelphia-Vereins (VIII, 231 S. gr. 8 m. Taf.). Hlwbd. 11 ℳ.

Zeitschriften. Hefte der Allgemeinen evang.-luth. Konferenz. 4., 6. u. 7. Heft. Martyrium, Das, der balt. Kirche. Von e. Balten. (Vortrag, geh. auf der 16. Allgem. evangelisch-luther. Konferenz zu Leipzig am 10. IX. 1919.) (S.-A. a. d. Allgem. Ev.-Luth. Kirchenzeitung. 1919.) Oeschey, Priv.-Doz. Dr. Rud., Grundlinien f. d. kirchl. Neubau. (Vortrag, geh. auf d. 16. Allgem. evangelisch-luther. Konferenz zu Leipzig am 10. IX. 1919.) (S.-A. a. d. Allgem. Ev.-Luth. Kirchenzeitung. 1919.) Zöllner, Gen.-Superint. D., Das allgemeine Priestertum d. Gläubigen u. d. Bedeutung d. Gnadenmittelamtes. (Vortrag, geh. auf d. 16. Allgem. evangelisch-luther. Konferenz zu Leipzig am 10. IX. 1919.) (S.-A. a. d. Allgem. Ev.-Luth. Kirchenzeitung. 1919.) Leipzig, Dörffling & Franke (16 S., 27 S., 21 S. 8). 40 ₰, 70 ₰, 60 ₰.

Biblische Geschichte. **Leipoldt,** Prof. D. Dr. Johs., Hat Jesus gelebt? Leipzig, Dörffling & Franke (47 S. 8). 2.50.

Biblische Theologie. **Tillmann,** Prof. Dr. Fritz, Persönlichkeit u. Gemeinschaft in d. Predigt Jesu. Rede, geh. beim feierl. Antritt d. Rektorates. Düsseldorf, L. Schwann (17 S. Lex.-8). 1.50.

Mystik. **Schellenberg,** Ernst Ludwig, Die deutsche Mystik. Illustr. nach d. Orig. zeitgenöss. Meister. Berlin-Lichterfelde, H. Bermühler (133 S. 8). 6 ℳ.

Allgemeine Kirchengeschichte. **Göller,** Prof. D. Dr. Emil, Die Periodisierung d. Kirchengeschichte u. d. epochale Stellung d. Mittelalters zwischen d. christl. Altertum u. d. Neuzeit. Akadem. Rektoratsrede. Freiburg i. B., E. Guenther (67 S. 8). 3 ℳ.

Dogmatik. **Uckeley,** Prof. D. Alfred, u. Konsist.-R. Wilh. **Richter,** Der christl. Glaube u. d. moderne Mensch. Eine Einführung in das Verständnis d. Hauptfragen d. Christentums. Potsdam, Stiftungsverlag (84 S. gr. 8). 4 ℳ.

Homiletik. **Walther,** Prof. Geh. Konsist.-R. D. Dr. Wilh., Aus tiefer Not. Predigten f. d. Gegenwart. Schwerin, F. Bahn (72 S. gr. 8). 2.80.

Erbauliches. **Lüpke,** D. Hans v., Luthers Bergpredigt. Aus Worten Luthers zu Matth. 5—7 zusgest. Berlin, Deutsche Landbuchh. (52 S. 8). 2 ℳ.

Philosophie. **Bibliothek,** Philosophische. 42. Bd.: Kant, Imman., Metaphysik d. Sitten. 3. Aufl. Hrsg. u. m. Einleit., sowie e. Personen- u. Sachregister vers. von Karl Vorländer. Leipzig, F. Meiner (LI, 378 S. 8). 6 ℳ. — **Bumke,** Prof. Dr. Oswald, Psychologische Vorlesungen f. Hörer aller Fakultäten. Mit 29 Abb. im Text. Wiesbaden. München, J. F. Bergmann (VI, 194 S. Lex.-8). 14 ℳ. — **Driesch,** [Prof.] Hans, Wissen u. Denken. Ein Prolegomenon zu aller Philosophie. Leipzig. E. Reinicke (VI, 148 S. gr. 8). 8 ℳ. — **Groot,** J. J. M. de, Der Thūpa, d. heiligste Heiligtum d. Buddhismus in China. Ein Beitrag zur Kenntnis d. esoter. Lehre d. Mahāyāna. (Einzelausg.) Mit 6 Taf. Berlin, Akademie d. Wissenschaften; Berlin, Vereinigung wissenschaftl. Verleger in Komm. (VIII, 96 S. Lex.-8). Hlwbd. 22 ℳ. — **Kant,** Imman., Kritik d. prakt. Vernunft als Prüfung d. tät. Vernunft in neues, reines Deutsch übertr. v. Georg Deycke. Uralte u. ewig neue Menschheitsgedanken in deutscher Prägung. Lübeck, Ch. Coleman (VIII, 188 S. 8). 9 ℳ — **Kant-Studien.** Erg.-Hefte, im Auftrag der Kant-Gesellschaft. Nr. 46: Cohn, Landricht. Dr. Leonh., Das objektiv Richtige. Eine transzendentalphilosoph. Untersuchung d. Aufgabe u. Grenzen d. Rechtsphilosophie. Berlin, Reuther & Reichard (VIII, 104 S. gr. 8). 6 ℳ. — **Koppelmann,** Prof. Dr. Wilh., Weltanschauungsfragen. Grundlinien e. Lebensphilosophie. Berlin, Reuther & Reichard (VI, 140 S. 8). 5 ℳ. — **Thieme,** Prof. D. Karl, Religion u. Sittlichkeit. Vortrag. Leipzig, P. Eger (16 S. 8). 1 ℳ. — **Wolfram,** E., Das Uebersinnliche in Kunst u. Mythus. Konstanz, Wölfing-Verlag (III, 137 S. gr. 8). Pappbd. 8 ℳ. — **Ziehen,** Prof. Dr. Th., Lehrbuch d. Logik auf positivist. Grundlage m. Berücks. d. Geschichte d. Logik. Bonn, A. Marcus & E. Weber (VIII, 866 S. gr. 8). 47.50.

Schule und Unterricht. **Maass,** J., Die Volksschule im Volksstaat. Wiesbaden, H. Staadt (III, 82 S. 8). 3 ℳ.

Soziales. **Seemann,** Oekon.-R. (Dr.) H., Soziale Arbeit auf dem Lande. 8 Vorträge geh. an der sozialen Frauenschule zu Rostock. Berlin, Deutsche Landbuchh. (110 S. 8). 4.80.

Zeitschriften.

Studien, Franziskanische. 6. Jahrg., 1919, 4. Heft: T. Denkinger, Der Bettelorden in Dit u. Fablel. J. Klein, Intellekt u. Wille als die nächsten Quellen der sittlichen Akte nach Johannes Duns Skotus. P. Schlager, Ueber die Messerklärung des Franziskaners Wilhelm von Gouda. A. Götzelmann, Das Studium Marianum Theologicum im Franziskanerkloster zu Dettelbach a. M.

Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins. 40. Bd., 1918: M. Buchner, Forschungen zur Karolingischen Kunstgeschichte u. zum Lebensgange Einhards. E. Pauls, Zur Geschichte der Juden in der Aachener Gegend, hrsg. v. A. Pauls. R. Pick, Die Einbusse des Aachener Domschatzes an Reliquien u. Reliquiaren in Napoleonischer Zeit.

Zeitschrift, Internationale kirchliche. 9. Jahrg., 1919, Nr. 3: E. Herzog, Die zwei Schlusskapitel 15 u. 16 des Römerbriefes als ursprüngliche Bestandteile dieses Schreibens. J. A. Ilitch, Le 700e anniversaire du premier Archevêché d'Etat serbe (1219—1919). R. Gardiner, Les Eglises orientales et la World Conference.

Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte. 13. Jahrg., 1919, 3. Heft: O. Ringholz, Eine zeitgenössische Denkschrift über die religiösen Zustände in Einsiedeln beim Beginn der schweizerischen Glaubensspaltung. A. Courtray, Catalogue des prieurs ou recteurs et des religieux de la chartreuse Saint Laurent d'Ittingen en Thurgovie (Forts.). E. Torriani, Memorie ed Appunti sulla parrochia di San Sisinnio di Mendrisio. K. Steiger, Das St. Gallische Synodalwesen unter dem Ordinariat der Fürstäbte.

Allgemeine Evangel.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 12/13. Die Blutgemeinde. — Ist Anselm der abschliessende Interpret des Kreuzes? — Aus dem Leben von Wolfgang Friedrich Gess, † Generalsuperintendent der Provinz Posen. II. — Bischöfe? — Einigung von Kirche und Schule? — Der Selbstmord. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalia. — Feste und Versammlungen. — An unsere Leser.

Nr. 14. Sequentia Paschalis. — Ostern. — Das Evangelium und die religiösen Strömungen der Gegenwart. I. — Aus dem Leben von Wolfgang Friedrich Gess, † Generalsuperintendent der Provinz Posen. III. — Zum Moralunterricht. — 100 Sätze wider den Katechismus. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalia. — Feste und Versammlungen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. theol. **Ihmels**; Verlag von **Dörffling & Franke**; Druck von **Ackermann & Glaser**, sämtlich in Leipzig.